

Handbuch der deutsch-polnischen Kommunikation. Hrsg. von Sylwia Dec-Pustelnik, Peter Klimczak (Teilband 4: Crister Petersen), Arkadiusz Lewicki und Izabela Surynt. (Studien zur Multikulturalität, Bd. 1, 1–4.) Harrassowitz Verlag.

Teilband 1: Von Antisemitismus bis Kunst. Wiesbaden 2021. X, 386 S. ISBN 978-3-447-11718-0.

Teilband 2: Von Literatur bis Politik. Wiesbaden 2022. X, 328 S. ISBN 978-3-447-11807-1.

Teilband 3: Von Popkultur bis Stereotyp. Wiesbaden 2023. X, 348 S. ISBN 978-3-447-11962-7.

Teilband 4: Von Theater bis Wissenschaft. Wiesbaden 2024. X, 345 S. ISBN 978-3-447-12107-1. (je € 68,-)

Bei dem vorliegenden Werk handelt es sich um ein vierbändiges Publikationsprojekt, das „eine aktualisierte, an das deutsche Lesepublikum angepasste Version“ (Teilbd. 1, S. VII) der zweibändigen polnischen Originalausgabe von 2015 darstellt.¹ Gerade die Aktualisierung ist nur bedingt gelungen, worauf ich noch eingehen werde.

Das Handbuch verfolgt einen interdisziplinären Ansatz mit einem Schwerpunkt auf der Geschichts-, Kultur-, Literatur- und Medienwissenschaft sowie vereinzelt sozialwissenschaftlichen Beiträgen. Die Teilbände sind alphabetisch angelegt, die Beiträge nach Stichwörtern geordnet. So umfasst der Teilband 1 insgesamt 22 Beiträge „Von Antisemitismus bis Kunst“, wohingegen sich der Teilband 2 über 21 Einzelbeiträge „Von Literatur bis Politik“ erstreckt. Teilband 3 bzw. 4 beinhalten je 19 Beiträge zu den Stichwörtern „Von Popkultur bis Stereotyp“ bzw. „Von Theater bis Wissenschaft“.

Thematisch orientiert sich das Kompendium an drei Kriterien: Erstens behandelt es sowohl Themen, „die die polnische Öffentlichkeit nach 1989 intensiv beschäftigt haben, als auch jene, die in den Medien weniger präsent waren“ (Teilbd. 1, S. VIII). Zweitens wurden Themen sowohl aus dem „akademischen Diskurs“ als auch aus dem Alltag und der Populärkultur aufgenommen. Diese Themen sollen drittens „in einem breiteren kulturellen und historischen Kontext präsentiert werden“ (Teilbd. 1, S. VIII). Damit spannt das Handbuch einen prinzipiell unendlichen thematischen Raum auf, in dem sich jeglicher Beitrag mit Bezug zu Deutschland oder Polen wiederfinden kann, weshalb die Auswahl und Zusammenstellung der Beiträge etwas beliebig und unausgewogen wirkt. So findet sich in dem gesamten Kompendium lediglich ein Beitrag zum titelgebenden Stichwort „Kommunikationskulturen“; allerdings gibt es je vier Beiträge zu den Stichwörtern „Erinnerungskultur“ bzw. „Film“, fünf zum Stichwort „Versöhnung“ und gar sechs Artikel zum Stichwort „Stereotyp“. Dem erklärten Anspruch, „einen möglichst umfassenden Blick auf die interkulturelle Kommunikation“ zwischen Deutschland und Polen zu werfen, wird das Handbuch so nur bedingt gerecht. Und auch der prinzipiell begrüßenswerte Einsatz von Querverweisen ist nur wenig benutzerfreundlich gestaltet. So findet sich etwa im Text der Verweis auf das Stichwort „Polnische Wirtschaft“, das sich im Stichwortverzeichnis jedoch unter „Stereotyp“ verbirgt. Zudem ist nicht ersichtlich, weshalb die beiden Stichwörter „Medien“ und „Presse“ getrennt voneinander geführt werden, obwohl sie thematisch deckungsgleich gehandhabt werden.

Wie die Hrsg. im Vorwort erklären, orientieren sich die Beiträge methodisch „grob an den Konzepten der Rich Points und Hotspots, der Interaktionsanalyse, der Xenologie, des Komparativismus und des Kulturtransfers“ (Teilbd. 1, S. VIII). Die unterschiedlichen Ansätze werden im Folgenden äußerst knapp in je einem Absatz erläutert, allerdings ohne miteinander in Bezug gesetzt zu werden. Ähnlich wie bei der thematischen Gestaltung drängt sich auch in methodischer Hinsicht der Eindruck von Eklektizismus und Beliebigkeit auf, zumal kein Wort über den theoretischen Zugang verloren wird. Es ist zudem bezeichnend, dass kaum einer der Beiträge die im Vorwort vorgestellten Ansätze explizit anwendet oder sich auf sie bezieht.

1 ALFRED GALL, JACEK GRĘBOWIEC u. a. (Hrsg.): *Interakcje. Leksykon komunikowania polsko-niemieckiego*, Bd. 1–2, Wrocław 2015.

Auch variieren die Einzelbeiträge in ihrer Länge teils erheblich. Während etwa „Die Medien der deutschen Minderheit in Polen“ (Teilbd. 2) recht knapp auf sechs Seiten behandelt werden, erstreckt sich der Beitrag über „Das neue Theater in Polen nach 1989, der Theater-Mikrokosmos Berlins und das Theater des deutschsprachigen Kulturraums“ (Teilbd. 4) über stolze 41 Seiten. Einige Beiträge enthalten eine umfassende Bibliografie, während andere gänzlich auf Quellenverweise verzichten. Auch hinsichtlich der Zugänglichkeit weisen die einzelnen thematischen Beiträge erhebliche Unterschiede auf. Hier stehen allgemein verständliche Themen wie „Die deutsche Minderheit in Polen“ (Teilbd. 2) neben Fachdebattenbeiträgen wie „Das Konzept und Kollektivsymbol *dom* (Haus/Zuhause) in Polen. Ergebnisse einer empirischen Analyse“ (Teilbd. 1).

Gegenüber der polnischen Originalausgabe sind zwar etliche, aber längst nicht alle Beiträge überarbeitet worden. Einige Artikel entsprechen der bereits vor sechs bis neun Jahren entstandenen Fassung und spiegeln somit nicht mehr den aktuellen Forschungsstand wider. Besonders auffällig ist dies in dem Beitrag „Tourismus und die deutsch-polnischen Beziehungen“ von Paulina Żelakowska-Müller (Teilbd. 4), der sich auf eine Ausgabe des deutsch-polnischen Barometers aus dem Jahr 2013 bezieht, obgleich diese Wahrnehmungsstudie bis heute jährlich neu erscheint. Dort, wo Aktualisierungen vorgenommen wurden, folgen diese keinem einheitlichen Muster. So haben einige Beiträge die Ergänzungen überhaupt nicht kenntlich gemacht, während andere in einer Art Postskriptum (vgl. Robert Trabas Beitrag, Teilbd. 1) oder einer Fußnote zu Beginn (vgl. Katrin Steffens Beitrag, Teilbd. 1) auf die Überarbeitungen verweisen. Noch einmal anders verfährt etwa Joanna Trajman in ihrem Beitrag über „Die Erinnerung an den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg im deutschen und polnischen Film von 1945 bis 2020“ (Teilbd. 1), bei dem der gesamte Analysezeitraum aktualisiert und erweitert worden ist. Andere Beiträge wurden sowohl erweitert als auch gekürzt. So behandelte der Beitrag „Bedingungen und Verlauf des Transfers polnischer Literatur im deutschsprachigen Raum 1958–2019“ (Teilbd. 2) im polnischen Original den Zeitraum nach dem Zweiten Weltkrieg bis 2014. Darüber hinaus finden sich in der deutschen Ausgabe auch völlig neue Beiträge wie der bereits erwähnte Artikel zum Kollektivsymbol *dom* oder zu „Umweltschutz/ochrona środowiska als eine Kategorie der deutsch-polnischen Kommunikation“ von Annette Siemes (Teilbd. 4), die in der polnischen Originalausgabe fehlen.

Besonders misslich ist die ausgebliebene Aktualisierung von Artikeln, die zum Verständnis aktueller Debatten in den deutsch-polnischen Beziehungen grundlegend sind. Hierzu zählt etwa Hanna Grzempas Beitrag zum „Bild Polens und der Polen in deutschen Geschichtslehrbüchern“ (Teilbd. 1). Gerade hier wäre eine Aktualisierung wünschenswert gewesen, da die jüngsten analysierten Schulbücher aus dem Jahr 2011 stammen. Besonders bedauerlich ist, dass die vierbändige deutsch-polnische Lehrwerkreihe *Europa – Unsere Geschichte*, deren Einzelbände zwischen 2016 und 2020 erschienen sind, zwar im Text erwähnt wird („das gegenwärtig gemeinsam erarbeitete deutsch-polnische Schulbuch für den Geschichtsunterricht“, S. 256), allerdings die Chance verpasst wurde, sich für die deutsche Ausgabe des Handbuchs etwas ausführlicher mit dem Werk zu befassen. Dieser Umstand ist gerade deshalb verwunderlich, da der anschließende Beitrag von Dariusz Wojtaszyn über die „Deutsche Geschichte in polnischen Geschichtslehrbüchern“ das zwischenzeitlich veröffentlichte deutsch-polnische Schulbuch sehr wohl in seine Aktualisierung übernommen hat.

Diese Unzulänglichkeiten sind bedauerlich, schmälern sie doch erheblich den Gesamteindruck eines Werkes, das oftmals mit Beiträgen von hoher individueller Qualität aufwarten kann, die zudem Ausdruck eines großen wechselseitigen wissenschaftlichen Interesses in Deutschland und Polen sind. Hat man diese Mängel erst einmal hinter sich gelassen, bietet das Kompendium eine ebenso anregende wie erhellende Lektüre und einen interdisziplinären Parforceritt durch die deutsch-polnischen Beziehungen, bei dem allerdings häufig offenbleibt, in welchem Verhältnis die einzelnen Beiträge zum übergeordneten Thema des Handbuchs stehen. Ein einführendes Kapitel zu Schlüsselkonzepten wie „interkulturel-

le Kommunikation“, eine Arbeitsdefinition des Begriffs „deutsch-polnische Kommunikation“ sowie ein theoretischer und methodologischer Rahmen, der die einzelnen Beiträge konzeptionell zusammenhält, hätten dem Werk zweifelsohne gutgetan. So hat man es mit einem bunten Sammelsurium von Einzelbeiträgen zu tun, bei denen das verbindende Element meist im Dunkeln bleibt. Herauszufinden, wie der jeweilige Beitrag mit dem Leitthema des Kompendiums, der deutsch-polnischen Kommunikation, in Verbindung steht, bleibt den Lesenden selbst überlassen.

Berlin

Bastian Sendhardt

Marek Cichocki: Nord und Süd. Texte zur polnischen Geschichtskultur. Aus dem Poln. von Hans Gregor Njemez (Polnische Profile, Bd. 10.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2020. VI, 296 S. ISBN 978-3-447-11516-2. (€ 24,90.)

Marek Cichockis Buch ist eine fundierte historiografische, philosophische, manchmal theologische und schließlich sehr politische Auseinandersetzung mit Polens Verortung in Europa. Der polnische Politologe, Historiker und Philosoph ist bekannt und renommierter als konservativer Denker zur europäischen Geschichte und Integration. Das vorliegende Werk ist eine Sammlung von Essays, die verschiedene Themen der polnischen Geschichte und Identität beleuchten. Die einzelnen Texte bauen aufeinander auf und ergeben gemeinsam ein kohärentes Bild von C.s Thesen zur kulturellen und geopolitischen Rolle Polens. Der Autor fordert mit seiner Perspektive konventionelle Zuordnungen heraus, indem er die Einordnung Polens in das gängige Ost-West-Schema in Frage stellt und die prägende Rolle des Südens für Polen betont.

In seinem Werk argumentiert C., dass der Osten oft eine Quelle der Zerstörung für Polen gewesen sei, während der Westen – insbesondere in Gestalt Deutschlands – die polnische Identität gefährde und gefährdet habe. Eigentlich seien es der Süden, die römischen und italienischen Traditionen, die Polen tiefgreifend geformt und es von einem Land am Rande Europas zu einem zentralen Bestandteil der europäischen Kultur entwickelt hätten.

Im einleitenden Text „Die verborgene Landkarte Europas“ entfaltet der Vf. die Vision eines Polens, das im geografischen und kulturellen Schnittpunkt Europas liegt. Das folgende Kapitel „Magister Vincentius“ beleuchtet die historische Figur des Bischofs und Chronisten Vincentius Kadlubek (~1150–1223), dessen Werke, wie C. darlegt, tief in die polnische – nach Süden ausgerichtete – Identität eingewoben seien.

Anschließend vertieft C. unter der Überschrift „Die römische Form“ die Diskussion um die kulturelle Prägung Polens durch italische Vorbilder. In der Abhandlung „Vom schwarzen Kanzler“ beschreibt er anhand der aus seiner Sicht vielleicht entscheidendsten Figur der polnischen Geschichte – Jan Zamoyski (1542–1605) – die demokratische Adelsrepublik des 16. Jh., inspiriert durch Vorbilder wie Venedig und die Römische Republik, als Höhepunkt der polnischen Staatskunst.

Im Kapitel „Smolensk. Verfluchte Erde“ reflektiert C. die komplizierte und oft tragische Beziehung Polens zum Osten, insbesondere zu Russland. Im abschließenden Essay „Die deutschen Hegemonen“ beschreibt er die verschiedenen Versuche Deutschlands, Polen nach eigenen Vorstellungen zu (ver)formen, und kritisiert polnische Politiker und Denker aus Geschichte und Gegenwart, die Polen an Deutschland orientieren wollten und wollen.

Die Essenz des Buches liegt in der Betrachtung der Rzeczpospolita im 16. Jh., die nicht so sehr wegen ihrer Macht oder geografischen Ausdehnung bewundert wird, sondern vielmehr dafür, dass sie als eine demokratische Adelsrepublik gegründet wurde, die sich an den kulturellen und politischen Idealen Venedigs und der Römischen Republik orientierte: „Was damals im 16. Jahrhundert mit uns geschah, war demnach ein großer Sieg der Idee über die Notwendigkeit“ (S. 108). Die Gründung der Adelsrepublik stelle „einen imponierenden und enthusiastischen Eintritt in die mediterrane Kultur, die Kultur des Südens“ (S. 111) dar und sei als Antwort auf die europäische Revolution durch Humanismus, Re-